

Tiroler Tageszeitung, 7.7.08



Zwischen „Schwarzen Mandern“: Christoph Cech, Paul Gulda und Wolfgang Mitterer (v. l.).

Foto: Parigger

## Die wild umtosten Grabgestalten

In der Innsbrucker Hofkirche sind die Schwarzen Mander Samstagabend von Christoph Cechs uraufgeführter „Missa“ umflossen worden.

■ URSULA STROHAL

**Innsbruck** – Seit 1998 sind bei den Tiroler Festspielen Erl nicht nur bedeutende Werke aus dem Kanon der Musikgeschichte zitiert worden, sondern auch rund 50 Uraufführungen entstanden. Gustav Kuhn und Andreas Schett ließen von Anfang an parallel zur Aufführung von Oper, Symphonik und Kammermusik Neue Musik entstehen, aber das Unerhörte ist für das Publikum nicht der Hauptgrund, nach Erl zu pilgern.

In Innsbruck stößt eine Uraufführung der Tiroler Festspiele naturgemäß auf mehr Interesse als in Erl, und diese Aufmerksamkeit kam Christoph Cechs „Missa“ am Samstag in der bestens besuchten Hofkirche zugute.

### Geschichteter Raumklang

Klänge kriechen in die Sandsteinrippen und die Stuckatur, füllen Nischen und umtosen die dunklen Grabgestalten. Im „Kyrie“, großtätig wie die Ewigkeit, fallen sie als erratische Blöcke nieder und im „Agnus Dei“ blütenart aus der ersehnten unendlichen Höhe. Zwölf Sänger, acht Tastenspieler und vier Percussionisten

sind rund 50 Minuten lang am Werk. Cech selbst dirigiert.

Eine wilde, geschichtete, aufgespaltene, dann wieder milde Musik für einen Text, der Cech nicht eigentlich nahegeht: „Für mich ist der Messtext ein Teil des genetischen Codes der katholischen Welt. Ich fühle keine Verpflichtung, dort eine Sinndeutung vorzunehmen und diese zu transportieren ... Die Besetzung des Ensembles ist eigentlich eher intuitiv passiert.“

Cech spielt mit dem Messtext, zerlegt ihn und versteckt ihn, wie er auch seine Bezüge zur Alten Musik oftmals in den Hinter- oder Untergrund rückt. Wichtig sind ihm Zahlenverhältnisse.

Die Messteile tragen nüchterne Hinweise wie „Formierungsversuch“ (Gloria), „Block“ (Credo) oder „Song“ (Agnus Dei), sie entziehen sich der Dramatisierung, nicht aber der Transformation und auch nicht einer gewissen Theatralik. Da Cech kein einziges Stück schreibt, ohne sich „in einem gewissen Zustand der Spiritualität zu befinden“, grundiert diese auch die Messe, aber letztlich geht es wie immer bei Musik um das, was sie im Hörer auslöst. Mit dieser – bläserfrei-

en – Besetzung, in ihrer dichten Webstruktur, in einem sehr speziellen sakralen Raum.

Die Stimmen des dreifachen Vokalquartetts (imponierend die Leistung der Sängerinnen und Sänger der *Accademia di Montegral*) werden zu impressionistischen Farben, selten treten Worte deutlich hervor wie das „Sanctus“. Die Tasteninstrumente clustern, flirren, schlingern oder haken ihre Eigenart gegeneinander und verbrüdernd sich mit der Percussion, die jenseits des harten Schlags und Lärmgrundierens differenzierte Möglichkeiten kennt.

### Pianistischer Tastenrausch

*The next step* waren hier versiert am Werk wie die Stars an den Tasteninstrumenten, die zum Teil solistisch und virtuos hervortraten: Paul Gulda historisierend am Cembalo, Hannes Löscher im nicht ganz irdischen pianistischen Tastenrausch, Marco Palewicz am Synthesizer, Josef Novotny (Electronics), Yova Drenska (Akkordeon), Oskar Aichinger (Harmonium) und Bernard Geigl, Keyboard. Wolfgang Mitterer an der Ebertorgel hatte das Instrument weitgehend wie jede andere Orgel zu schlagen. Die Eigenarten der Ebertorgel zu respektieren, würde freilich eine andere Spielweise erfordern, das ganze Stück verändern und die „Missa“ an den Uraufführungsort binden.

# Passionen und Visionen

STANDARD  
19./20.7.08

## Die Tiroler Festspiele weichen den traditionellen Passionsspielen in Erl aus

Jörn Florian Fuchs

**Erl/Innsbruck** – Irgendwie hat man sich daran gewöhnt, jeden Sommer zu Gustav Kuhn nach Erl zu pilgern. Alle sechs Jahre jedoch gibt es im Passionsspielhaus statt Wagner aber genau das zu erleben, wofür der Bau einst errichtet wurde: das Leben, Leiden und Sterben Christi. Ein bisschen Kuhn durchweht allerdings auch die Er-

ler Passion 2008, die Kostüme stammen von Lenka Raddecky, die auch den *Ring* ausgestattet hat.

Statt wie bei Wagner auf der Bühne sitzen die Musiker der Passionsspiele allerdings im Graben und geben die wirkungsvolle Musik Wolfram Wagners wieder, er schuf einen Soundtrack zwischen Volksliedton, sanften Mahler-Anklängen und gediegener Moderne. Hand-

werklich solide erzählen Karl Lubomirski (Text), Rolf Parton (Regie) und Erwin Thrainner (Spielleitung) das Heilsgeschehen, rund 500 Laien wissen um Rolle, Platz und Zeit. Der Tradition gemäß beschließt die Handlung anstelle des Schlussapplauses das gemeinschaftlich gesungene Gotteslob. Eindrucksvoll ist eine vorangestellte Meditation über die Geburt der Zeit in Gott und den (Ab)Glanz von Sein und Ewigkeit im Licht. Einige Kinder spielen dazu mit einem Erdball.

Auch die Tiroler Festspiele widmeten sich heuer vorwiegend spirituellen Dingen. In den Exilorten Innsbruck, Tannheim und Lienz boten Kuhn und seine Accademia di Montegral etwa Beethovens *Missa Solemnis* und Verdis *Requiem*. Letzteres erklang im Innsbrucker Congresshaus äußerst exquisit, mit stimmigem Solistenensemble (Renée Morloc und Zvetan Michailov) nebst hervorragendem Chor. Auch bespielte Christoph Cech die Innsbrucker Hofkirche mit einer „Missa“.

Das Werk durchmisst kunstvoll eine Vielzahl musikalischer wie thematischer

Sphären. Orientiert an der katholischen Liturgie, setzt sich Cech ebenso mit Gregorianik wie der isorhythmischen Motette auseinander, auch elektronische Töne von erfreulicher Frische und Komplexität finden sich. Gewaltig dröhnende Blöcke gehen über in eine Ästhetik & Akustik des Fragens oder Ironisierens, ein Synthesizer-Orgel-Generalbass liefert dazu immer wieder tief wummernde Klagen.

Während Cech dirigierte, saß an der Orgel Wolfgang Mitterer, dessen Oper *Das tapfere Schneiderlein* (Gastspiel der Taschenoper) auch gezeigt wurde. Mitterer versteht es mit Live-Elektronik, Musique concrète und zauberhaften Klanglichtern Wirkung zu erzielen. Es rumpelt, rauscht, knallt und zwitschert, und die bekannte Story wird auch durch die Inszenierung Jevgenij Sitochins zu einem Knaller.

Die Tiroler Festspiele kehren ins Passionsspielhaus 2009 zurück, Kuhn inszeniert die *Meistersinger*. Sollten ihm Ideen fehlen – zumindest die Festwiesenszene ist bereits fertig, zu sehen noch bis Oktober bei den Passionsspielen in Erl!

art bodensee 08

art bodensee 08

die sommer-kunstmesse

31. Jul. - 03. Aug.

Dornbirn/Österreich, Messegelände

Öffnungszeiten:

Do - Sa 13 - 20 Uhr, So 11 - 19 Uhr

 messeDORNBIERN  
www.artbodensee.info

## „Ich bin ein Urzeittrommler!“

Im Rahmen der Tiroler Festspiele Erl wird am Samstag Christoph Cechs „Messe“ uraufgeführt. Ein Gespräch mit dem Komponisten über zu religiöse Materie und über Aufträge, die er nicht annehmen würde.

Andreas Felber

Wien – Dass er auf vielen Hochzeiten tanzt, weiß man bei Christoph Cech. Nimmt man den 48-jährigen Wiener Komponisten und Pianisten, der mit den multistilistischen Improvisationsensembles „Nouvelle Cuisine“ und „Striped Roses“ bekannt geworden ist und seit 1999 das „Institut für Jazz und improvisierte Musik“ an der Bruckneruniversität Linz leitet, doch längst auch als Opern komponierenden Zeitgenossen – zuletzt „Orfeo“, 2005 von der Neuen Oper Wien realisiert – ernst.

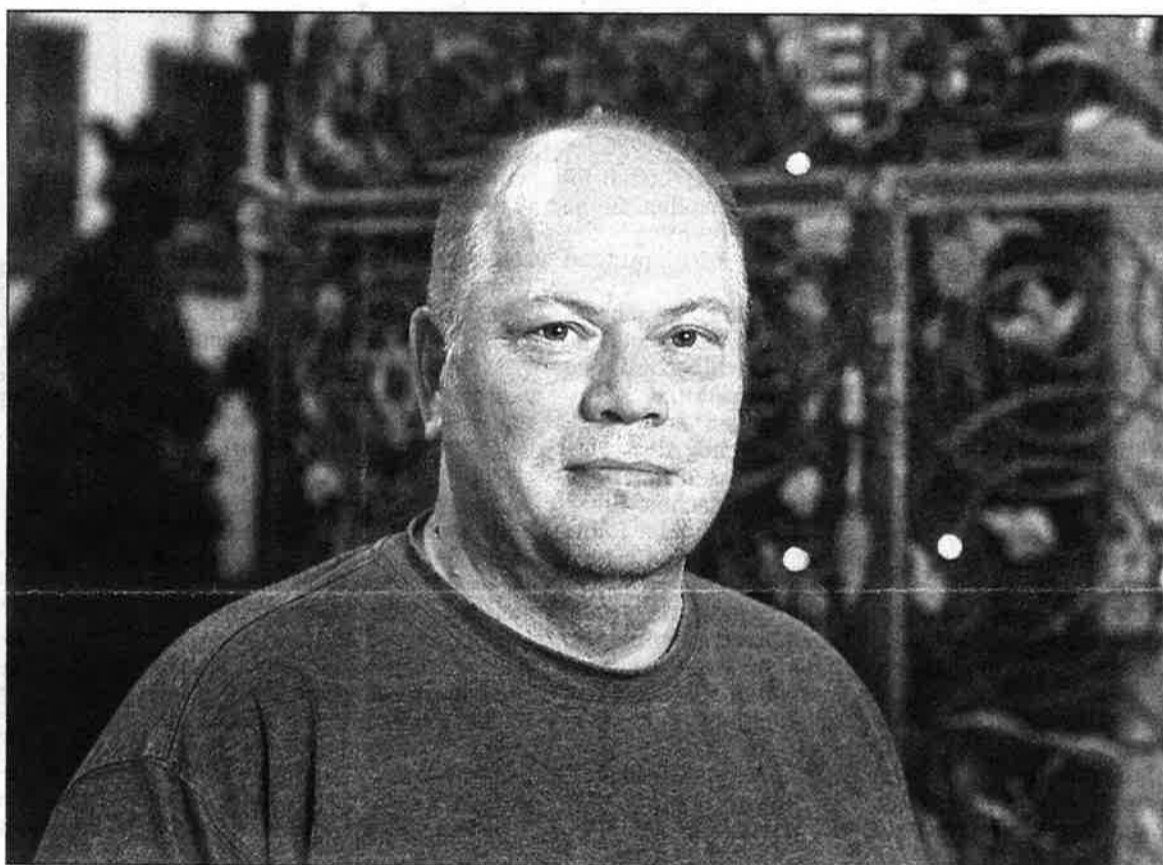
Auch hat man ihn schon mit der Trachtenmusikkapelle Rossatz und – als Dirigent des Janus-Ensembles – als Begleiter steirischer Volksliedsängerinnen erlebt. Sich musikalisch den strengen Regulativen der katholischen Kirche anzunähern, wie es Cech nun getan hat, überrascht hingegen sogar bei diesem Freigeist.

„Wenn man gefragt wird, eine Messe zu komponieren, schluckt man zunächst. Ich

bin mit Sicherheit kein religiöser Mensch, ich lasse mir meinen Zugang zum Irrationalen, Unfassbaren nicht von kirchlichen Normen verbauen“, so Cech, der sich andererseits sehr wohl als „spirituellen Menschen“ sieht, „vor allem im Musizieren, Komponieren. Musik ohne Spiritualität ist für mich gar nicht denkbar.“

Das Interesse am Thema sei mit fortschreitendem Arbeitsprozess gewachsen. Man müsse die Worte nicht durch die Musik dramatisieren, so Cech, da „der lateinische Messtext ohnehin zum genetischen Code der katholischen Welt gehört und fast als Blindtext mitläuft“. Was auch insofern relevant war, als er es als Aufgabe gesehen habe, „den Auftrag nicht durch eine Gegenstrategie zu verleugnen. „Ich will, dass die Musik auch wirklich als Messe funktioniert.“

Mit „Kyrie“, „Gloria“, „Credo“, „Sanctus“ und „Agnus Dei“ wählte Cech fünf Parts aus dem Ordinarium, den unveränderlichen Teilen der Liturgie, für sein Werk, das



Komponist Christoph Cech nimmt gerne Aufträge an: „Ich wüsste aber, was ich ablehnen würde: ein Musical nach einem schlechten Text zu schreiben.“

Foto: Fotoforum

von acht improvisierenden Tasteninstrumentalisten sowie vier Perkussionisten und zwölf Sängern und Sängerinnen uraufgeführt wird. wobei im Zuge des „Gloria“ die zu überwindende Hürde am größten war:

„Der Titelzusatz ‚Formationsversuch‘ steht für

den Versuch, diesem Text musikalisch beizukommen. Das ‚Gloria‘ steht für die Verherrlichung, für ein Sich-Kleinmachen vor dem Großen, damit habe ich nichts am Hut. Ich habe das ‚Gloria‘ esoterisch-hippiemäßig gedeutet, es hat etwas Fiebrig-Anbetendes, mit leichten

Drum-&-Bass-Anklängen“, so Cech, der das „Credo“ wiederum um ein Schlagzeug-solo disponierte: „Wenn ich ein Grundbekenntnis schreiben muss es ein Drum-Solo sein. Meine Sprache ist die Rhythmik, ich bin ein Urzeittrommler.“

Sein Auftraggeber „genießt meine Hochachtung. Den Cech eine Messe schreiben zu lassen, das hat in Tirol schon politischen Charakter“, zollt der Komponist den Festspielen Erl Respekt. Und kommt ins Sinnieren: An den Rändern des Musikbetriebs sei es enger geworden. Am eigenen Leib musste er dies erfahren, als ihm im März mitgeteilt wurde, dass dem von ihm geleiteten Janus-Ensemble für 2008 erstmals seit der Gründung

1996 keine Förderung durch den Bund zuerkannt werde.

„Es trifft meist diesen Grenzbereich zwischen Improvisation und Neuer Musik, der für mich eines der spannendsten Gebiete aktueller Musik darstellt. Dieser Sumpf, in dem so manche Blüte treiben kann, ist ein Zeichen für eine intakte Kulturlandschaft. Am Anfang steht immer das Experiment, dessen Ergebnisse dann in den Mainstream einfließen. Wenn man das Experimentelle nicht zulässt, wird das Ganze verdorben.“

Ach ja, eine Frage noch: Hat er schon jemals einen Kompositionsauftrag abgelehnt? – „Bisher nicht. Ich wüsste aber, was ich ablehnen würde: ein Musical mit schlechtem Text.“

## KRITIK: URAUFFÜHRUNG

## Wie stimmt man heute ein Credo an?

Christoph Cechs „Messe für die Schwarzmanderkirche“ stimmt programmgemäß nachdenklich.

Das katholische Ordinarium Missae zu vertonen, das muss auch am Beginn des 21. Jahrhunderts nicht ausschließlich eine Aufgabe für tiefreligiöse Komponisten sein. Immerhin zählen die Texte des Kyrie, Gloria, Sanctus und Agnus Dei, das Glaubensbekenntnis inmitten, zum Rückgrat der abendländischen Geistesgeschichte. An ihnen mag sich, wer Zugang zu metaphysischen Regionen sucht, auch jenseits der christlichen Lehre orientieren, reiben vielleicht . . .

Für Christoph Cech waren die Abschnitte des Ordinariums jüngst Quelle musikalischer Erfindung: über Auftrag der Tiroler Festspiele Erl – heuer, weil Passionsspiel-Jahr, auf verschiedene Orte im „Heiligen Land“ verteilt – entzündete sich hörbar die schöpferische Fantasie. Die „Messe für die Schwarzmanderkirche“, in Innsbruck aus der Taufe gehoben, wurde ein kraftvolles, aufrüttelndes Stück, das die Hörerschaft jedenfalls mit Sicherheit zum Nachdenken anregt. Vom meditativen Geist manch aus religiöser Überzeugung geborener Avantgarde-Stücke der jüngeren Vergangenheit, wie sie Komponisten aus dem vom Kommunismus befreiten Osten zuweilen vorlegen, ist Cech denkbar weit entfernt. Er wühlt kompositorisch sozusagen in den Eingeweiden des (griechisch-)lateinischen Textes, bricht die Strukturen auf und lauscht dem Klang wie dem Gehalt der Wörter nach.

Devote Töne, wo von der anbetenden die Gottheit glorifizierenden Menschheit die Rede ist, sind ihm fremd. Dafür lässt sich aus manchem tiefschwarz-brodeldenden Klanggebilde Angst, vielleicht auch die Bitte um den „Frieden auf Erden“ heraushören: Noch der wie in weiter Ferne verhallende Schluss wirkt fragend, jedenfalls nicht zuversichtlich.

Gleichgültig lassen die suggestiven Tableaux jedenfalls nicht, wenn zwölf Sänger (Chorakademie der Tiroler Festspiele) und ein illustres Ensemble von Tasteninstrumenten (Paul Gulda, Cembalo, Wolfgang Mitterer, Orgel, Marco Palewich, Synthesizer, Yova Dresnka, Akkordeon u. a.) mit den Schlagzeugern von „The Next Step“ um die Wette improvisieren. In vorgegebenem Rahmen sorgt freie, spontane Klangentfaltung für enorme Intensität, doch stellen sich spürbar geplante Inseln der (gespannten) Stille ein, bedrohlich, wie gesagt – um ein rhythmisch erregtes Credo gruppiert, das in jeder Hinsicht das Zentrum der bemerkenswerten Novität bildet. *sin*



Mörbisch-Intendant Harald Serafin als Kaiser Franz Josef I. in der Kulisse seines

## Serafin tobte, Z

**SEEFESTSPIELE MÖRBISCH.** Ralf Benatzkys O Fendrich, Zabine, Klaus Eberhartinger: Nett

VON DANIELA TOMASOVSKY

**W**ar die ORF-Übertragung schuld? Oder doch die nicht ganz taufrische Tonanlage des Herrn Serafin? Der Grund für den teilweisen Ausfall der Lautsprecherbeschallung im ersten Teil des „Weißen Rössl“ wurde zum Pausengespräch Nummer eins im Mörbischer Seetheater. Gestört hat die kurze Pannenkäse (außer den Intendanten, der bei der Premierenfeier einen Tobsuchtsanfall bekommen haben soll), die Zuseher übernahmen mit Klatscheinlagen kurzerhand die Funktion des Orchesters, die Sänger gaben unbeirrt ihr Bestes.

Womit wir auch schon beim Hauptkritikpunkt wären: Bis auf wenige Ausnahmen war das gesanglich Beste, das bei dieser Aufführung geboten wurde, leider weit unter jenem Niveau, das man der Operette im Speziellen und dem Weißen Rössl im Besonderen wünscht. So überzeugend Rainhard Fendrich als Zahlkellner Leopold (samt wirklich charmantem Dialekt) auf der Bühne agiert – seinen Ohrwürmern („Es muss was Wunderbares sein, von dir geliebt zu werden“, „Zuschaun kann i net“) fehlt es einfach an Stimmgewalt und -intensität.

Auch Zabine Kapfinger beeindruckt mit ihrer Darstellung der reschen Rösslwirtin

Josepha Vogelhuber – ge mit dem eingeschobenen zweiten Akts mit tie. Von den Genre-Fre EAV-Frontman und OR Eberhartinger als Sigism staunt mit viel stimmlic dass er so schön ist.

Aber auch die klassisc nen das Niveau nicht re nahme: Klaus-Dieter Le Ebenen wunderbarer F Die Qualität des Orchest Verzerrungen der Anlag len – klangliche Differer jedenfalls kaum auszum

Freilich: Wer künstleris reist ohnehin nicht nac das Spektakel, das zählt.

### AUF EINEN BLICK

■ **Besetzung:** Serafin spi Josef, Fendrich den Kelln die Rössl-Wirtin, Eberhart

■ **Termine:** bis 24. 8., D Karten: 20–125 €, Tel: 0 www.seefestspiele-moert

# Tiroler Festspiele

"Dolomiten" vom 09.07.2008  
Ressort: Kultur

Seite: 19

Uraufführung der "Messe für die Schwarzmanderkirche" von Christoph Cech

## Schwarze Messe für die Kirche

Ich kann kein einziges Stück schreiben, ohne mich in einem gewissen Zustand der Spiritualität zu befinden", sagt Komponist Christoph Cech. Aus dem Zustand entstand kein spirituelles, sondern ein spiritistisches Werk. Die Kirche wird zum Geisterhaus. Glocken läuten von selbst, die Tasten spielen mechanisch, die Orgel röhrt unvermittelt auf.

Lukas Bertagnolli aus Innsbruck

In der "Messe für die Schwarzmanderkirche" übernehmen die Geister die Macht. Sänger und Musiker sind im Kirchenraum nur per Videoleinwand zu sehen.

Religiöse Transzendenz wird spiritistische Immanenz, und wird eine Messe spiritistisch, dann wird die Macht Gottes zu einzelnen Mächten, und diese Mächte sind hier dunkel. Das, was an dieser Schwarzen Messe interessant sein könnte, ist geklaut und kennt man von Ligeti und Boulez, wo flirrende Singteppiche von einer ätherischen Macht zeugen; überdehnte Intervalle die beunruhigenden Entfernungen eines unendlichen Weltraums schaffen; entfesselte Kausalketten an der Einheit der Welt rütteln.

Die spiritistische Messe aber ist geräuschartige Effektkomposition und dunkler Schock-Kitsch. Nach knapp einer Stunde hat der Spuk ein Ende, und es bleibt nichts als heiße Luft. Will man das Werk noch mit Katholizismus vereinbaren, dann hat man Schwierigkeiten. Diese Messe zeugt davon, dass der glaubensmüde und ausgelieferte Mensch der modernen abendländischen Kultur sich wieder einen Gott wünscht, der sich nicht in stiller Gnade zurückhält, sondern mächtig eingreift.

Die "Messe für die Schwarzmanderkirche" ist im Auftrag von Gustav Kuhns Tiroler Festspielen entstanden.

## Eine schmackhafte Soße

Feinsinniger Nachruf: Die Komödienspiele Porcia begeistern mit Hugo von Hofmannsthal's „Der Schwierige“. In der Hauptrolle: Oliver Baier.

**SPITTAL/DRAU.** Diese Menschen existieren eigentlich nicht mehr, das sind ja nur Schatten“, sagt Neuhoff über die Gesellschaft, bei der er eingeladen ist. Er hat Recht: Hugo von Hofmannsthal's „Der Schwierige“ ist ein Nachruf auf den österreichischen Adel und passt sich perfekt ein in den Hof von Schloss Porcia, wo das Stück am Dienstag eine bejubelte Premiere feierte.

Regisseur Werner Schneyder hat subtil und ohne Effekthascherei eine Welt kreiert, in der eine überflüssig gewordene Aristokratie versucht, nach den alten Spielregeln zu leben. Im Mittelpunkt steht Graf Hans Karl Bühl, genannt Kari. Er ist der „Schwierige“ und gleichzeitig einer der feinsinnigsten Vertreter seiner Gesellschaftsklasse. Einer, dem „das so genannte Gescheite dumm“ vorkommt und der keine echten Beziehungen einzugehen wagt aus Furcht, jemanden zu verletzen. Oliver Baier, bekannt als Kabarettist und „Was gibt es Neues“-Moderator“, überzeugt als „Kari“ an der Schwelle zwischen Jungsein und Altwerden, an der das Denken komplizierter, die Gefühle feiner und die Ängste mehr werden. Aber am Ende bekommt er mit Helene (Katharina Gritzner) doch das, was er uneingeständenerweise immer wollte.

Ihnen zur Seite steht ein exzellentes (und von Bettina Richter auch exzellent eingekleidetes) Schauspielensemble: Stefan Moser gibt als Stani einen Tatmenschen, dem man ohne Weiteres abnimmt, dass er zwischen ersten und zweiten Stock erscheint, wen er heiraten wird. Alexandra Krismer ist ein hübsch-zickige „Antoinette“, die „nicht in der Vergangenheit lebt, dafür bin ich nicht alt genug“. Marcus Thill ist arrogant



Überzeugen:  
Oliver Baier  
(„Kari“), Angelica  
Ladurner („Cres-  
cence“) JAGOUTZ

als Baron Neuhoff, Angelica Ladurner kuppelwillig als Crescence. Und auch Porcia-Principal Peter Pikel zieht es auf die Bühne, auf der er mit väterlicher Miene (er spielt den Vater von Helene) sagen darf: „Die jungen Leute wissen ja gar nicht mehr, dass die Soße mehr wert ist als der Braten.“

Diese Soße schmeckt jedenfalls nach feinsinniger Komödie, bei der auch lauthals gelacht werden darf und bei der die Guten von gestern sind und die Bösen von morgen. **M. FISCHER**

„Der Schwierige“: Nächste Termine: 16., 23., 25. Juli. Bis 30. August, 20.30 Uhr, Schloss Porcia, Tel. (047 62) 420 20 20, [www.komoedienspiele-porcia.at](http://www.komoedienspiele-porcia.at)

## Memorial der Spitzenklasse

Das Jazz-Trio „Giuffre Zone“ beim Musikforum

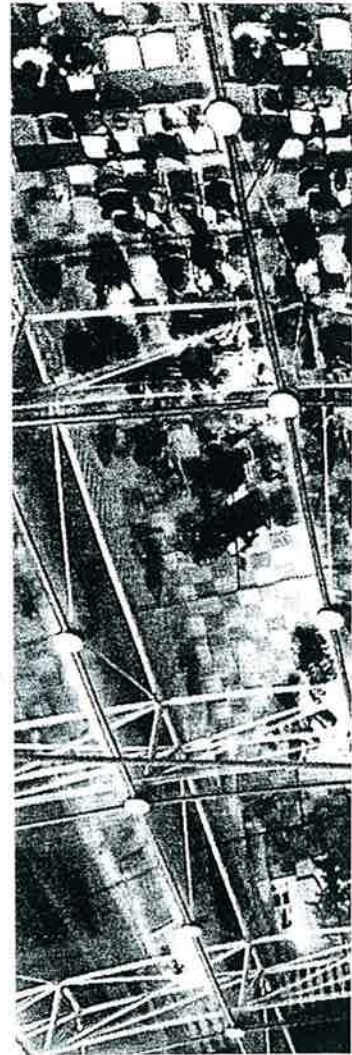
**VIKTRING.** Drei Ausnahmemusiker hatten sich am Montag in Viktring vereint: Bassist Per Mathisen (spielt Kontrabass, als wär's ein Klavier), Gerald Preinfalk (spielt eine Klarinette, als wären's drei) und Christoph Cech (spielt Klavier, als wär's ein ganzes Orchester).

Geistiger Vater des seit zwei Jahren bestehenden Trios ist der texanische Free-Jazz-Poet Jimmy Giuffre, der 86-jährig im April 2008 verstorben ist. Er hielt sich in den Sechzigern an Debussys Klangwelt und kreierte einen feinfühligsten Jazz-

stil, mit dem er drei Jazz-Generationen prägte. Preinfalk, Cech und Mathisen stehen in würdiger Nachfolge. Ob Rhythm-Nummer oder Ballade, ob von Giuffre oder ihnen selbst – ihre Performance ist lebendig, humorvoll und vor allem äußerst virtuos.

Selten verlässt man ein Konzert so froh und erfüllt. „Musik ist die Sehnsucht nach dem Ursprung der Dinge“, hatte Giuffre gesagt. Im Freskensaal des Stiftes Viktring wurde dies zum Ereignis. **IS**

**CD-Tipp:** Giuffre Zone, PAO 10550



## Alles

„Trigonale“ reagiert auf Besucherschwund: Neues Konzept, neuer Kopf und ein neuer Termin (September 2009) für das Festival der Alten Musik.

USCHI LOIGGE

**D**er Fuchs hat uns die Gans gestohlen“, zog Dietmar Pichel bei einer Bilanzpressekonferenz der „Trigonale“ späteren aus der Verlegung der Konzerte in den St. Veiter Fuchslast. Mit dem Angebot in Georgen/Längsee sei man gerade über dem Vorjahr eingebrochene bedauerte Pichel und auch Maria Saal sei schlecht besucht gewesen. Unterm Strich bedeutet das: 2008 wurden 2078 der aufgele-

---

16. Februar 2009 - 00:04 Uhr · Von Christoph Haunschmid · Kultur

---

Kultur

## Bekannte Virtuosen und aufstrebende Talente

Jazznights: Bruckner-Uni und AEC Linz (12. und 13. 2.)

OÖN Bewertung:

Vorangegangen sind vier Workshop-Tage im Schloss Weinberg mit hochkarätigen Gastdozenten. Dann folgten zwei „Think bigger Jazznights“ an der Uni und im AEC. Christoph Cech, Chef des Instituts für Jazz und improvisierte Musik (JIM) an der Bruckner-Uni, hat Bassistin Joelle Leandre und Pianist Georg Gräwe für die Arbeit mit seinen Studis gewinnen können.



Gräwe musizierte am Donnerstag ein 45-minütiges Set großer Klaviermusik. Seine sehr individuellen Klänge wurzeln in der Improvisation ebenso wie in der klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts. Beeindruckend seine Virtuosität und der souveräne Umgang mit komplexen Strukturen.

Zuvor hatte Joelle Leandre ein wunderbares Duo mit dem Trompeter Jean Luc Capozzo gespielt. Sie streicht, zupft und klopft den Bass, nutzt mit enormer Kreativität alle Klangoptionen. Dazu spielt Capozzo elegante Linien, zischt und zwitschert. Alles ist konzentriert, hat viel Charme und Witz.

Natürlich gilt es auch von den Jungen zu berichten. Viele Talente, manches noch ein wenig unausgereift, dem Klischee verhaftet. Die coolen Burschen mit den coolen Hüten, die coole Hardbop-Nummern des Wayne Shorter intonieren zum Beispiel. Sehr an das große Vorbild gebunden, aber blitzsauber und mit Verve musiziert. Manches Projekt versucht auch, ausgetretene Pfade zu verlassen und sich im freien Dschungel der Töne zurechtzufinden.

Der zweite Abend im AEC begann mit einer Podiumsdiskussion: „Was ist uns Jazz wert?“ mit Peter Androsch, Paul Zauner, Cech, Sigi Feigl von der Grazer Musikhochschule, Ö1-Jazzchef Herbert Uhlir und Musiker Beni Brachtel. Einerseits wurde beklagt, dass der gesellschaftliche Status des Jazz nicht adäquat sei, Musiker und Veranstalter unter beschämenden finanziellen Bedingungen litten.

Andererseits wurde auf interessante Neuentwicklungen hingewiesen, von Internetplattformen bis zu spannenden Vermarktungsmöglichkeiten. Feigl berichtete, dass die Jazz-Bigband Graz von der Kommune wie ein Symphonieorchester unterstützt werde. Und alle forderten eine adäquate Spielstätte.

Danach gab's noch drei schöne Konzerte, Gesänge mit dem New Vocal Ensemble, Live Samplings und hübsche Visuals mit Spectratonic Jim und natürlich die hauseigene Bigband, für die Cech maßgeschneiderte Nummern geschrieben hat, die was hermachen, ohne die Azubis zu überfordern. Sehr fein.

---

Quelle: OÖNachrichten Zeitung

Artikel: <http://www.nachrichten.at/nachrichten/kultur/art16,110400>

---

© OÖNachrichten / Wimmer Medien 2008 · Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung

## CD Rezension Giuffre Zone



**Gekonnte Verneigung:** Traumwandlerisch bewegen sich die drei Instrumente durch den weit offenen Spielraum. Feine Miniaturen entstehen aus dem konzentrierten Zusammenspiel von Klarinette, Bass und Klavier, dann wieder werden eruptive Energien freigesetzt. Mit ihrem Album „Giuffre Zone“ (PAO Records) zollen Gerald Preinfalk (Klarinette, Sax), Christoph Cech (Klavier) und Per Mathiesen (Bass) dem Jazz-Vordenker Jimmy Giuffre Tribut. Wie dessen legendäre Trios brauchen auch Preinfalk, Cech und Mathiesen kein Schlagzeug, um einen verführerischen Sog zu erzeugen.

ÖN 9.7.07

**STEYR: Jazzfestival am „River“**

## Dieser Start war überaus gelungen

Der Platz war exzellent gewählt. Im idyllischen Gastgarten des Wirtshauses „Unta da Lindn“ im Steyrer Stadtteil Gleink ging zum ersten Mal das Jazzfestival „Down by the River“ über die Bühne. Viel Gutes hauptsächlich österreichischer Provenienz wurde geboten, und Veranstalter Peter Guschelbauer ist damit auf dem richtigen Weg.

Zweimal trat der Pianist und Komponist **Christoph Cech** in Aktion. Zunächst als Leiter des Think Bigger Orchestras der Bruckneruni. Die begabten jungen Leute intonierten die vertrackten Stücke Cechs mit Bravour und Souveränität. Einen zweiten Auftritt hatte Cech als Keyboarder des Quintett Tufos. Saxophonist Andy Middleton überzeugt durch Eleganz und einen schönen Ton bei Stücken zwischen balladischer Sanftmut und frechem Rock. Erstklassig die solistischen Beiträge des jungen Gitarristen Sebastian Weiss.



Foto: grox

Sehr schön das Exempel des Vibraphonisten Woody Schabata, der im Verbund mit Clemens Salesny (Sax) und Raphael Preuschl (Bass) komplexe Dreiergespräche formulierte. Eng verschränkte Eigenkompositionen, durchaus mit Ecken und Kanten, glänzend formulierte eigensinnige Soli. Vielleicht das Schönste an diesen beiden Tagen in Steyr: das Duo des Saxophonisten Gerald Preinfalk mit dem Akkordeonisten Klaus Paier. Elegante Echos des Tangos, rasante, virtuose Läufe, durchaus folkloristisches Klän-

## Bruckner-Werkschau

### Die Staffelei im Gepäck

„Ich bin, was ich tue“, sagt die Malerin Theresa Bruckner. Was Lebensmotto ist, trifft auch auf ihre Malerei zu. Sie geht hinaus in die Natur und beobachtet ihr unmittelbares Lebensumfeld, in den letzten Jahren vor allem Flusstäler im Mühlviertel. Und sie hat die Staffelei im Gepäck. Im Bauernmöbelmuseum Hirschbach zeigt man jetzt eine große Werkschau.

Theresa Bruckner, die in Lagenberg lebt, malt gerne in der Natur. Stilistisch bekennt sie sich zur klassischen Moderne. Diese Tradition nicht verleugnend entwickelte sie in den vergangenen Jahren ein Oeuvre, das ein eigenständiges künstlerisches Themenfeld überspannt: die Harmonie von Farbe und Form in einer Malerei, die ihren Impuls vom unmittelbaren Erlebnis erhält. Sie geht hinaus mit der Staffelei, sie skizziert das Naturerlebnis auf die Leinwand.

In der Ausstellung ist auch das Porträt eines Kindes auf einem Pferd zu sehen, das unverkennbar an die Tradition selbstbewusster weiblicher Malerei rund um die „Brücke“-Künstler anknüpft. Eine besondere Werkschau in einem besonderen Museum!

Bauernmöbelmuseum Hirschbach: bis 29. Juli; Dienstag bis Sonntag 13 bis 17 Uhr

ooe.kultur@kronenzeitung.at

## KRITIK IN KÜRZE

Zur alljährlichen zweitägigen Leistungsbilanz lud das Institut für Jazz und improvisierte Musik der Bruckner Uni in den Linzer Posthof. Im Mittelpunkt stand die Aufführung der „Bilder meiner Ausstellung“ von Institutsvorstand Christoph Cech für Großes Blech und Synthesizer. Modulationen in Harmonik

und Dynamik machen die Suite verführerisch schön. Cech benutzte die Gelegenheit, an die Notwendigkeit zu erinnern, in Linz ein Lokal für Jazz aller Ensemble-Formate zu etablieren. Zudem rufe die weltweit anerkannte Positionierung von Linz in der elektronischen Kunst nach einer Spielweise auch für experimentelle Musik und audiovisuelle Konzepte. *Peter Baumann*

Foto: Chris van der Burght



**Die Weltelite des Tanzes kommt nach Wien!** Heuer startet das 24. Wiener Impuls-Tanzfestival am 12. Juli und dauert bis 12. August. Mehr als dreißig Kompanien aus 17 Ländern zeigen insgesamt 85 Vorstellungen an verschiedenen Spielstätten. Darunter auch Alain Platels „VSPRS“ (Foto) im Theater an der Wien, ein spektakuläres Tanz-

stück, das in Paris bejubelt wurde. Weiters auf der Gästeliste: De Keersmaeker mit der Uraufführung von „Sister“, Wim Vandekeybus, der international vielgefragte Choreograf, präsentiert „Spiegel“, Christian Rizzo „comme crane, comme culte“. Auch Meg Stuart kommt wieder nach Wien. Infos und Karten unter [www.impulstanz.at](http://www.impulstanz.at).

## Die 28. Ars Electronica thematisiert heuer „Goodbye Privacy“

### Marienstraße als „Second City“

„Goodbye Privacy“ ist der Titel der diesjährigen 28. Ars Electronica. Von 5. bis 11. September versuchen Veranstalter, Wissenschaftler und Künstler eine Balance zu finden zwischen der drohenden perfekten Überwachung und der überschwappenden Sucht nach medialer Selbstdarstellung und Selbstvermarktung.

Es ist wohl kein Zufall, dass die heurige Ars Electronica ausgerechnet mit der

Konferenz der österreichischen RichterInnenvereinigung beginnt. In Zeiten der Vorratsdatenspeicherung machen sich die Juristen ihre Gedanken über „Grundrechte in der digitalen Welt“: Einerseits drängen immer mehr Menschen über Flickr oder YouTube mit äußerst privaten Inhalten an die Öffentlichkeit. Andererseits wird das Netz der Überwachungsmaschinerie immer dichter geknotet. Auch das traditionelle Ars-Symposium beschäftigt sich mit dieser Kluft zwischen transparenter und beobachteter Gesellschaft.

Und das Festival selbst findet ebenfalls seinen Weg in die Öffentlichkeit: Die Marienstraße, ein „perfektes Stück nicht funktionierender Stadt“, eine scheinbar tote Insel inmitten der City-Geschäftigkeit, wird zur „Second City“, zu einer künstlich (wieder-)belebten Welt. Das urbane Vakuum wird mit Kunstprojekten und Workshops aufgefüllt.

Neu ist heuer auch die kindgerechte Aufbereitung einiger Ars-Ausstellungen. Das Animationsfestival wird heuer erstmals exportiert und findet zeitgleich in Wien und Kiew statt. Auf dem „Campus“ präsentiert sich heuer keine Gast-Universität, dafür probt man die vernetzte Zukunft wissenschaftlichen Forschens. Fixpunkt: Die Cyberartschau im neuen OK. *MH*

**Von:** [mailto:info@bruckneruni.at]

**Gesendet:** Mittwoch, 20. Dezember 2006 06:23

**An:** Cech Christoph

**Betreff:** Kontakt über die Bruckner-Website

Anrede Frau

Vorname elke

Name ravelhofer

Strasse harterfeldstr.26

Postleitzahl 4060

Ort leonding

Email elke.ravelhofer@utanet.at

Anfrage Lieber Herr Cech !

Ich war am 6.12. im  
Brucknerhaus und habe das  
Think Bigger Orchestra gehört.  
Es war ein Ohrenschaus  
sozusagen!

Ich wollte Ihnen und dem Team  
auf diesem Weg ein Feedback  
geben und wünsche Ihnen noch  
viele Gigs und mir

Möglichkeiten zum Zuhören...

Eine schöne Weihnachtszeit und  
Danke !

mit freundlichen Grüßen

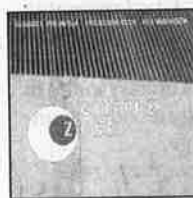
Elke Ravelhofer

# CD Kritik GIUFFRE ZONE

## JAZZ

### Preinfalk/Cech/Mathisen: Giuffre Zone

Pao



Ganz so vergessen, wie die Liner Notes suggerieren, ist Jimi Giuffre wohl auch nicht, aber es stimmt schon:

Dessen Anfang der Sechziger auf Alben wie „Fusion“ und „Thesis“ verwirklichte progressive Variante des Cool Jazz ist eine Sache für Connaissseure geblieben: Wie frisch und unverbräucht die kristalline Schönheit der sowohl zerebral kühnen als auch aufwühlenden und sogar herzerwärmenden Musik des Giuffre-Trios auch heute noch ist, beweist die teils mimetische, teils weiterführende Annäherung durch Gerald F. Preinfalk (Klarinetten, Saxes), Christoph Cech (Piano, Synth) und Per Mathisen (Bass). Gut ein Drittel der Musik stammt aus der präironischen Phase von Carla Bley, der Rest von Giuffre bzw. seinen mehr als bloß begabten Adepten. Eines der schönsten heimischen Jazzalben seit langem!

KLAUS NÜCHTERN

----- Christoph Cech ----- Rezensionen -----

## JANUS ENSEMBLE + DOPPELQUARTETT WACHAUCHOR SPITZ

Sargfabrik 1140 Wien, 11.1.2007

### **JAZZ-WELT**

**WIENER SARGFABRIK:** Es ist ein weiter Bogen, der sich zwischen den Wachauer Chorliedern und der zeitgenössischen Musik spannt. Und doch auch wieder nicht. Wenn nämlich der souveräne Christoph Cech mit seinem reichhaltigen Janus-Ensemble die Distanzen musikalisch kurzschließt, finden sich Tradition und Moderne Funken sprühend nebeneinander.

Was mit den drei Gleichenberger Dorffrauen beim Festival Glatt&Verkehrt 2006 begann, wurde nun in der Wiener Sargfabrik

– krankheitshalber – kurzfristig mit einem Doppel-Quartett des Wachau-Chors Spitz improvisiert – als freudiges Spiel der Kontraste und Begegnungen. Dabei unbedingt verbindend: die Sinnlichkeit und Genussfähigkeit, die sich speziell in den Liedtexten und den neuen Kompositionen widerspiegelt. Herrlich beschwingt und groovend und mit starken Rhythmen besetzt, gibt's da naturgemäß die unvermuteten Bruchstellen, atonale Auflösungserscheinungen und bizarre Klänge, die auch immer wieder zum Chorgesang überleiten. Ein unerschöpflich vielgestaltiger, faszinierender Janus! *Ki-*

## GIUFFRE ZONE

Porgy & Bess 1010 Wien, 7.1.2007

KRITIK: JAZZ

DIE PRESSE, 9.1.2007

# Noch immer nicht in der Zwinghaft des Swing

*Im Sinn des Pioniers Jimmy Giuffre: Das Trio „Giuffre Zone“ präsentierte seinen ersten Tonträger.*

VON SAMIR H. KÖCK

„Die Gedanken an Dinge wie Gravitation, Monk, Elektrizität, Zeit, Raum, Mikrokosmos, Abschiede, Chemie, Kraft, Götter, weiß glühende Hitze, Asteroide, Liebe, Ewigkeit, Einstein, Rollins, Evans, Herzschlag, Schmerz, Delius, Obertöne, Prähistorie, La Violette, Frauen, Leben, Leere, Alban Berg und Bird und das Universum als gegebenen Ausgangspunkt vorausgesetzt, kommen wir zum Jetzt und zu dieser Platte.“ Mit dieser schönen Assoziationskette führte der heute 86-jährige Jimmy Giuffre 1962 am Cover seiner epochalen Platte „Free Fall“ in seine so klar tönende Klangwelt ein.

Von Debussy beeinflusst, gehörte Jimmy Giuffre einst neben Lenny Tristano und John Lewis zur ersten Akademiker-Genera-

tion, die direkt Einfluss auf die Entwicklung des Jazz nahm. Er befreite die Klarinette aus der Zwinghaft des Swing; er integrierte alte Folkmelodien, die er als Pfadfinder an den Lagerfeuern der texanischen Prärie spielte, in den Jazz; er gab wenig auf durchgehenden Puls: Während Granden wie John Coltrane und Ornette Coleman ihr Heil in erweiterten rhythmischen Konzepten suchten, verzichtete Giuffre mit seinem legendären Trio mit Paul Bley und Steve Swallow erstmals völlig aufs Schlagzeug.

Ihm taten es „Giuffre Zone“ an diesem schönen Abend im Porgy & Bess gleich: Die drei feinsinnigen Instrumentalisten – Klarinettist und Saxofonist Gerald Preinfalk, Bassist Per Mathisen, Pianist Christoph Cech – entledigten sich jeglicher Redundanz, sie siedelten an der Wegkreuzung von Klassik,

Folk und Jazz, dort, wo Reisende verheißungsvoll in mehrere Richtungen gleichzeitig gelockt werden.

Cech, eine Art Orson Welles der 88 Tasten, von wuchtiger Statur, indes äußerst sensibel in den Fingerspitzen, beeindruckte mit gänzlich uneitel leuchtenden Klangaphorismen. Der skandinavische Bassist Per Mathisen brachte jene schattige Schönheit winterlicher Melodien ein, auf deren poetischer Ebenmäßigkeit sich gut improvisieren ließ. Preinfalk entwickelte seine Ideen vornehmlich an der Klarinette: luzid, attraktiv fragmentarisch. Wie auf dem eben erschienenen Album „Giuffre Zone“ (PAO) pendelte die würdige Hommage auch live zwischen Spott und Elegie, Furor und Poesie. Gipfel: eine stürmischen Version des legendären Giuffre-Titels „The Train And The River“.